

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 11

Artikel: Die kostspielige Fassade
Autor: Guggenbühl, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE KOSTSPIELIGE FASSADE

Von Helen Guggenbühl

Am Billetschalter steht ein Herr, um ein Billett nach Luzern zu lösen. Ein Bekannter kommt zufällig hinzu. Es stellt sich heraus, dass er mit demselben Zug auch nach Luzern muss. Der Herr, der die Absicht hatte, 3. Klasse zu fahren, löst ein Billett 2. Klasse, damit sein Bekannter nicht etwa denkt, seine finanzielle Lage zwinge ihn zum Sparen. Selbstverständlich verlangt darauf auch der Bekannte ein Billett 2. Klasse. Beide hatten zwar die Absicht, dritter zu reisen, gehen aber in die zweite und geben dabei mehr Geld aus, um sorglose finanzielle Verhältnisse vorzutäuschen.

Die Familie A ladet die Familie B zu sich zum Nachessen ein. Sie scheut keine Ausgaben: es werden Hors d'œuvre, Suppe, ein üppiger Fleischgang und reichlich Dessert serviert. Das Ganze ist ein Vielfaches ihres normalen Nachtessens. Bald erfolgt die Gegeneinladung. Es wickeln sich genau gleichviel Gänge ab, nur mit dem Unterschied, dass zum schwarzen Kaffee überdies teuerste Havanna geboten werden, die der Hausherr seiner Geburtstagsschachtel entnimmt. Im Laufe des Jahres folgen sich zwei, drei weitere Einladungen, und kein Essen steht an Quantität und Qualität hinter dem vorhergehenden zurück, im Gegen teil. Aber je mehr auf beiden Seiten die unangenehmen Mehrausgaben als Last empfunden werden, desto gezwungener und unerfreulicher wird der gesellige Verkehr.

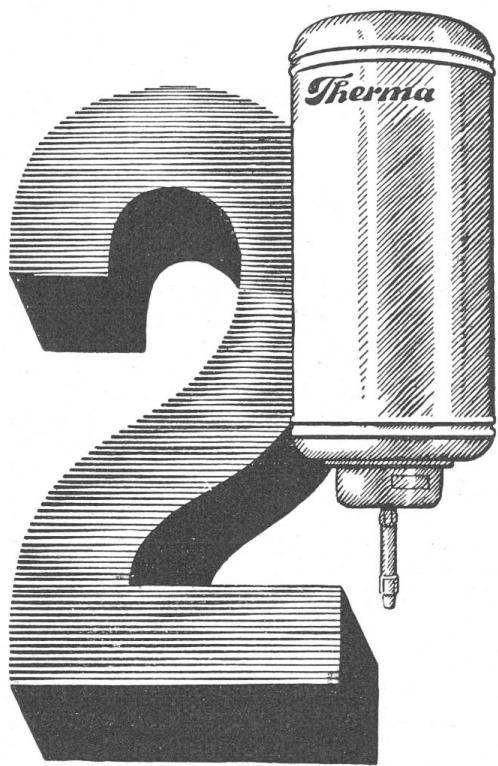
Wahrscheinlich haben heute einige, vielleicht auch ziemlich viele von uns, alle Ursache, nach Möglichkeit zu sparen. Haben Sie dabei auch schon einmal an die Ein-

schränkung von einer ganz speziellen Art von Ausgaben, an die Repräsentationsausgaben gedacht?

Sie wissen, dass es viele Ausgaben gibt, die man ausschliesslich wegen den « andern Leuten » macht. Diese Ausgaben beruhen im Grunde auf der Überzeugung: « Armut », oder wenigstens « beschränkte Verhältnisse » sind eine grosse Schande, die ich verhüllen muss. Die Furcht, man gelte als ärmer und deshalb als minderwertiger als andere, bringt viele von uns dazu, ganz anders zu leben, als es den Verhältnissen eigentlich entsprechen würde. Das Kleid, das man kauft, das Essen, das man vor setzt, die Wohnung, die man mietet, alles wird unter dem Gesichtspunkt ausgewählt: Was sagen die andern dazu?

Ich kenne Leute, die ein Dienstmädchen halten, obschon sie sehr unter der Mehr ausgabe leiden. Doch macht es sich besser. Manche haben ein Auto aus demselben Grund. Es ist zweifellos nicht am Platz, aber die Bekannten haben auch eines. Es ist unerträglich, nicht selber auch Autobesitzer zu sein, obschon oft bei den andern, mit denen man sich vergleicht, die Vor aussetzungen andere sind, indem vielleicht das Auto auch geschäftlich gebraucht wird.

Bei den Repräsentationsausgaben spielt nicht etwa unbekannt die Begehr lichkeit, der sich Kinder so schranken los hingeben, die grösste Rolle: Er hat einen Zuckerstengel, ich will auch einen! Ausschlaggebend ist in erster Linie ein soziales Minderwertigkeitsge fühlt.



Hauptvorzüge

des elektrischen

Therma - Boiler

1. Störungsfreier Betrieb
2. Unbegrenzte Lebensdauer

Erhältlich bei allen Elektrizitätswerken und Installationsfirmen

Therma A. G., Schwanden-Gl.



Klara: Meine langjährige Flickerin hat ihren Beruf aufgesteckt. Jetzt weiss ich wirklich nicht, durch wen ich sie ersetzen soll. Du weisst ja, man nimmt nicht gerne irgend Jemanden tagelang ins Haus.

Ely: Ist auch nicht nötig. Du gibst ja jetzt Deine Wäsche auch nach Wollishofen, wo man auf

Wunsch gegen entsprechende Berechnung dem Kunden alles flickt, Strümpfe stopft, usw. Du hast nichts mehr damit zu tun, als Dich deswegen ein für alle mal zu verständigen mit der

**WASCHANSTALT ZÜRICH A.G.
ZÜRICH-WOLLISHOFEN** Telephon 54.200

Um uns sozial auf die gleiche Sprosse zu stellen, stürzen wir uns in Ausgaben, die uns unglücklich machen. Unglücklich, weil wir auf unsolider Basis leben, und noch unglücklicher, weil es unser unwürdig ist und wir uns letzten Endes gerade vor denen, an deren Ansehen uns so sehr gelegen ist, lächerlich machen.

Bei uns Frauen entspringt die Mehrzahl unserer Modebedürfnisse der Repräsentationssucht. Wie ist es doch mit dem Pelzmantel! Frau Weiss im Pelzmantel atmet Wohlhabenheit, Frau Weiss ohne Pelzmantel verschwindet in der anonymen Menge. Aber nicht nur das. Wir wollen auch beim Wettkampf nicht zurückstehen; weil Frau Rot einen Pelzmantel besitzt, muss Frau Braun unbedingt auch einen haben oder das Leben wird ihr unerträglich. Sicher dürfen wir uns modern kleiden, und gerade in schlechten Zeiten haben wir doppelte Pflicht, nett und gepflegt auszusehen. Aber der Aufwand soll unseren Verhältnissen entsprechen. Denken wir doch gerade heute einmal daran, dass das allgemeine, mehr oder weniger friedliche Wettrüsten der Frauen unter sich ausschliesslich der Fassade dient. Ein Abrüsten käme nicht nur unserm eingeschrumpften Budget, sondern vielleicht ebenso sehr unserm bessern Selbst zugut.

Repräsentationsausgaben überall: Bei der Anschaffung des Autos kommt ein Ford nicht in Frage, denn er stellt nichts vor. Man fährt im Taxi zum Gesellschaftsanlass, weil es sich besser macht. Man steigt in den Ferien im teureren Hotel ab, denn man könnte auch hier Bekannte treffen. Oder es sitzen einige Herren beisammen, die einstimmig beschlossen, eine Flasche Neuenburger zu bestellen, obwohl jeder ebenso gerne ein Helles gehabt hätte, schon der Ersparnis wegen. Aber keiner will das dem andern eingestehen. Im Theater bestellt man sich zwei Plätze Parkett 4. Reihe, weil man das seinem Ansehen schuldig ist.

Es gibt noch Schlimmeres. Man täuscht etwas vor, aber gespart wird doch. Vornehm lächelnd winkt die Dame aus dem Zweitklassseisenbahnwagen die Abschiedsgrüsse an die versammelten Freunde. Sie begibt sich jedoch, sobald sie der fahrende Zug ausser Sehweite gebracht hat, hinüber in die Dritte. Als Ferienadresse wird das Grand-Hotel angegeben, der Koffer aber landet in der Pension Alpenrösli. Man sammelt

Etiketten von ersten Hotels berühmter Luxusorte und schmückt seinen Koffer damit. Es kommt sogar vor, dass Etiketten mit Namen aus der Haute Couture in Paris gekauft und auf Mäntel und Hüte genäht werden.

In bürgerlichen Kreisen werden die Möbel wohl immer mehr als Gebrauchsgegenstände gekauft. Früher war die « Schönheit » des Büfetts ein Gradmesser für den Wohlstand der bürgerlichen Familie. Interessanterweise steht heute das Büfett in genau derselben Eigenschaft, nämlich als Repräsentationsmöbel im kleinen Mittelstand und in Arbeiterkreisen hoch im Kurs. Der Hang, etwas vorzutäuschen, den Schein zu bewahren, ist in allen finanziellen Schichten genau gleich verbreitet.

« Keeping up appearances » nennt es der Amerikaner, wenn seine Frau für den Abend, an dem einflussreicher, geschäftlicher Besuch erwartet wird, vom Nachbar feines Porzellan, Damastservietten und das Dienstmädchen entlehnt. Es ist nun keine Frage, dass das Vortäuschen besserer finanzieller Verhältnisse in bestimmten Fällen nützen kann. Der, dem es gut geht (oder welcher Zeichen der Wohlhabenheit wie Damast und Porzellan aufweisen kann), hat es im allgemeinen leichter, Sympathie und Wohlwollen zu erwecken. Es ist eine uralte Erfahrung, der sich so oder so niemand entziehen kann, dass man sich vor dem, welchem es schlecht geht, zurückzieht. Er stösst die Menschen und damit auch das Glück ebenso sehr ab, wie die Prosperität umgekehrt beide anzieht. Diese psychologische Erkenntnis ist der dritte Grund, weshalb auf so viele Arten Wohlhabenheit vorgetäuscht wird. Nun kann zwar eine solche Sympathie, die durch den Schein erweckt wurde, geschäftlich nützen. Für rein menschliche Beziehungen aber ist sie auf die Länge vollkommen wertlos, weil auf Sand gebaut.

Sicher muss ein Reisender besser gekleidet sein, als es seinem Einkommen entsprechen würde, denn in seinem Beruf ist der Erfolg proportional der Gepflegtheit des Äußern. In diesem Fall entspringen die Mehrausgaben für Repräsentation nicht einem sozialen Minderwertigkeitsgefühl, sondern der Geschäftstüchtigkeit.

Wozu wird denn das Geld, das nur der Fassade dient, ausgegeben?

Ich kenne eine Familie, die ängstlich um

HENNIEZ LITHINÉE

Das Mineralwasser mit dem angenehmen Geschmack.



J. Gfeller-Rindlisbacher ^A _G

BERN

BÄRENPLATZ

BASEL

EISENGASSE

ZÜRICH

LÖWENPLATZ

Restauration zu jeder Tageszeit

Wir laden alle Hausfrauen freundlich ein, uns eigene praktische Einfälle einzusenden. Die zum Druck geeigneten werden veröffentlicht und honoriert

ihr Ansehen besorgt ist, die Auto, ein Dienstmädchen und eine schöne Wohnung hat und kaum weiss, woher das Geld dazu nehmen, und sich heimlich jeden Bissen vom Munde absparen muss. Alles « wegen den Leuten ». Und in Wirklichkeit verkehrt das Ehepaar ausschliesslich mit zwei Familien und einer entfernten Cousine, die sie jedes Jahr zwei Tage besucht. Sonst interessiert sich kein einziger Mensch für sie. Ihr Leben spielt sich also ab vor einer Galerie, die nicht existiert. Für fünf oder sechs Personen beträgt sich dieses Ehepaar um ihr eigenes Leben, denn vor lauter Anstrengung um die Aufrechterhaltung des Scheines, vergessen sie die Pflege der wahren Werte.

Manche von uns, die das Geld nicht auf der Strasse finden, getrauen sich selbst im Ausland nicht, 3. Klasse zu reisen, wie sie gerne täten. Sie getrauen sich auch in der Großstadt nur mit Zittern und Zagen in einen billigen Laden, aus Angst, es könnte sie jemand darin erkennen. Wir glauben uns doch so gern, aber so ganz zu Unrecht, im Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit.

Es gibt eine ebenso reizende wie tiefsinngige Geschichte von Andersen, in der ein kleines Mädchen an einem Sonntagmorgen das erstemal im neuen Kleidchen spazierengehen darf. In freudigster Erwartung sagt es beim Fortgehen zu seiner Mutter : « Was werden wohl die Hunde dazu sagen ? »

Das ist rührend. Aber himmeltraurig ist es, wenn wir an der Theaterkasse im letzten Moment doch einen teureren Platz wählen, weil wir Angst haben vor dem Fräulein an der Kasse.

Leider sind viele von unseren Hotelbetrieben sehr stark auf das soziale Minderwertigkeitsgefühl, unter dem wir Schweizer gerade beim Reisen nicht selten leiden, eingestellt. Eingeschüchtert durch das vornehme Vestibül, getraut man sich nur mit leiser Stimme nach einem Zimmer zu erkundigen. Eigentlich wollte man nach dem Preis fragen, um billiger wegzukommen. Aber im Anblick des vornehmen Herrn hinter dem Pult muss die Preisfrage lächerlich wirken. In Wirklichkeit erkundigt sich gerade der gewiegte Reisende, der über vielmehr Geld verfügt, sehr einlässlich nach den Preisen und kommt dabei bedeutend



Bergmann's
L i l i e n m i l c h -
Seife
und

L i l i e n c r è m e Dada
 sind unübertrefflich zur Hautpflege und verleihen
 strahlenden Teint

Bergmann & Co. A.G., Zürich

TOBLERONE

die gute Milch-Chocolade
 mit Honig und Mandeln

JETZT ZUM VORKRIEGSPREIS

50
 cts

besser weg. Das federleichte Köfferchen, das ohne jede Anstrengung eigenhändig zum Bahnhof getragen werden könnte, überlassen wir dem Hotelburschen, da es der Concierge, der Gewaltige, so verfügt. So opfern wir, leider nicht nur auf der Reise, das ganze Jahr hindurch Franken um Franken einem falschen Götzen.

Selbstverständlich leben wir nicht isoliert. Ein grosser Teil unserer Bedürfnisse entsteht natürlicherweise durch den Verkehr mit andern. Wozu eine Villa mit englischem Rasen, wenn unsere Freunde und Nachbarn gemütlich in Hütten leben? Wozu drei Sommerhüte, wenn alle unsere Freundinnen ohne Kopfbedeckung spazierengehen? Ge- wiss haben unsere Freunde und unsere ganze Umgebung einen Einfluss auf unsere Bedürfnisgestaltung, und es ist auch gut so.

Storm sagt irgendwo: «Verkehre nicht in einer Familie, deren Tochter du nicht wagen würdest, zur Frau zu begehrn.»

Ich möchte diesen Ausspruch zur Regel erweitern, mit niemandem zu verkehren, den man nicht zu sich nach Hause einzuladen wagte.

Zu einer ganz speziellen Art von Repräsentationsausgaben führt der Verkehr mit reichern Leuten. Der Sage nach gibt es in der Demokratie keine Klassen. Alle sind gleich vor dem Gesetz. Aber nicht alle sind gleich vor der Gesellschaft.

Nun ist es aber eine bittere Erkenntnis, dass ein freier, ungezwungener Verkehr im allgemeinen nur unter sozial und finanziell Gleichgestellten möglich ist. Beim Verkehr mit reichern Leuten braucht es sehr viel Selbstachtung, um nicht immer wieder Vergleiche anzustellen, die Unzufriedenheit zur Folge haben müssen. Männer sind dabei noch kollegialer als Frauen. Aber welche Frau wäre so unmenschlich selbstlos, sich in der Gesellschaft von viel besser gekleideten, weil viel wohlhabenderen Frauen auf die Länge restlos wohl zu fühlen? Eine Rivalität, wo meine Chancen gleich null sind, ist für mich uninteressant.

Stellen Sie sich vor, Sie werden zu einem gemütlichen Nachtessen in ein Haus geladen, wo man Ihnen — ich nenne nur ein kleines Beispiel — zum Essen dreierlei Weine serviert. Es zeugt von starkem Charakter und hohem Selbstbewusstsein, wenn Sie diesen Leuten in Ihrem Haus Ihr übliches Besuchsessen aufzutischen imstande sind, ohne sich auch nur im geringsten zu



So eine geschickte Frau-

Ihr Geheimnis: sie ändert ein bisschen da, ein bisschen dort u. lässt ihre Sachen prächtig nach der Mode färben bei

Grosse Färberei Murten A.G., Murten

Filialen in Bern, Biel, Freiburg, Luzern und Zürich. Aus andern Orten erbitten wir Postsendungen direkt nach Murten.

KIRSCHEN in Bülacher Flaschen



halten so lange wie sterilisierte, geben aber weniger Arbeit und Kosten. 1. sind die Bülacher Flaschen billiger; 2. brauchen Sie die Früchte nur in der Pfanne zu kochen und dann heiss in die vor- gewärmte Bülacher Flasche einzufüllen. Kein Apparat nötig. Keine Mühe mit Sterilisieren.

Bülacher Flaschen und die interessante Broschüre: „Das Einmachen von Früchten und Gemüsen“ erhalten Sie bei guten Haushaltungsgeschäften, wenn nicht erhältlich, bei

Glashütte Bülach AG., Bülach.

Ropulent?
Nehmen Sie
Fucabohnen aus der Apotheke.



DER „SCHWEIZER-SPIEGEL“

Erst wenn sich die Überzeugung auftut, dass man in sich selbst neue Bekanntschaften genug machen kann, wenn höhere Beziehungen in dem alltäglich Gewohnten abgeschlossen werden, lernt man das Alte und Heimische neu lieben.

Gottfried Keller.

Der „Schweizer-Spiegel“ hat den Versuch gewagt, ein Stück dieser Gesinnung des grossen Schweizer Schriftstellers zu verwirklichen. Seine Entdeckungsfahrten gelten dem eigenen Lande. Mag auch das Leben ausserhalb unserer Grenzpfähle oft höhere Wellen schlagen, es ist in unserm Land um nichts weniger stark und bedeutungsvoll, und um so bedeutsamer, als es unser Leben ist. Der „Schweizer-Spiegel“ behandelt die Probleme so wie sie sich in unsren Verhältnissen spiegeln. Dass sie nicht ausschliesslich von der tragischen Seite beleuchtet werden, halten die Herausgeber des „Schweizer-Spiegels“ für keinen Nachteil. Sie glauben, dass der „Schweizer-Spiegel“ seinen bescheidenen Teil dazu beiträgt, unserm Land etwas von der Selbstbewusstheit und dem Selbstbewusstsein zurückzugeben, die für die Selbstbehauptung einer Nation unerlässlich sind.

Prüfen Sie den „Schweizer-Spiegel“ von diesem Gesichtspunkt aus, und wenn Sie zur Überzeugung kommen, dass diese Zeitschrift einer hohen Mission ehrlich dient, abonnieren Sie den „Schweizer-Spiegel“!

genieren, dass auf Ihrem Tisch Wasser das übliche Getränk bildet. Viel näher läge es, wenn Sie coûte que coûte, den Aufwand der Bekannten imitieren. Wahrscheinlich wäre das erfolglos, denn sicher würde Ihre Absicht erkannt.

Wie leicht wird man bei Verkehr mit wohlhabenderen Leuten zu sinnlosen Ausgaben veranlasst, die keine Freude, nur lauter Ärger bringen! Auf einem gemeinsamen Ausflug wird soviel fürs Essen ausgegeben, als Ihre ganze Familie in einer Woche braucht. Der Verkehr mit Gleichgestellten ist viel mühloser und viel angenehmer, weil solche Ausgaben gar nicht in Frage kommen.

Es gibt zwei Fälle, in denen echte Geselligkeit auch zwischen verschieden reichen Leuten auf die Dauer möglich ist. Einmal wenn starke gemeinsame Interessen vorhanden sind. Ausserdem wenn verwandtschaftliche Bande es mit sich bringen. Ungleich bemittelte Verwandte verbindet immer das Interesse für die Familie. Aber auch hier ist ein Verkehr nur erspriesslich, wenn der weniger Bemittelte nicht versucht, den andern zu imitieren. Auch zwischen Leuten, die durch rein geistige Interessen verbunden werden, z. B. zwischen Gelehrten, Kunstfreunden und Künstlern, spielt die Finanzkraft des einzelnen eine unbedeutende Rolle. Das sind aber nur die Ausnahmen, welche die Regel bekräftigen.

Die Ehrlichkeit ist eine schweizerische Nationaltugend. Sie sollte aber nicht nur im Geschäfts-, sondern auch im Familienleben hochgehalten werden. Ich hörte letzthin, wie ein fünfjähriger Knirps seinen Freunden erklärte: «Wir haben kein Auto, weil unser Vater will, dass wir zu Fuss gehen. Denn der Doktor sagt, das sei viel gesünder.» Eine Familie, die durch Lug und Trug nach aussen einen Schein von vorgetäuschter Wohlhabenheit aufrechterhält, baut nicht auf solider Basis auf. Die Erziehung der Kinder leidet darunter. Die Kinder übernehmen gewisse tendenziöse Aussprüche, aber durchschauen sie ganz genau. Schon aus Selbsterhaltungstrieb übernehmen sie die Taktik der Eltern.

Wenn wir heute sparen müssen, so ist das noch lange kein Grund zu falscher Scham und verborgenen Sparmassnahmen. Das Kulturniveau einer Familie ist nicht proportional dem Einkommen. Reichtum ist nicht das höchste Gut. Wer spart, soll seine Repräsentationsausgaben genau so sorgfältig überlegen wie alle übrigen Ausgaben. Manche von ihnen mögen unter gewissen Umständen nötig sein, andere geben wir auf, oder fangen sie lieber erst gar nicht an. Weitaus am besten ist es, selbst wenn es uns manchmal schwer fällt, ehrlich zu der Lebenshaltung, die wir für nötig halten, zu stehen.

Althaus

